



Ascherlumdbrief



Doppelfolge 16/17

München, 27. August 1966

18. Jahrgang

Auch Polen war beteiligt

Mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen verlangt das Prager kommunistische Regime die Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens von 1938 durch die Bundesregierung. Dieses Abkommen und die dadurch bewirkte Einverleibung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich sowie – als weitere Folge – die Zuerkennung der deutschen Staatsbürgerschaft für die Sudetendeutschen sind für Prag das Haupthindernis, Ansprüche auf „Wiedergutmachung“ an die Bundesrepublik zu stellen. Daher der Eifer Prags, immer und immer wieder die Bundesregierung wegen „München“ zu bedrängen. Mit keinem Wort aber hat das Prager Regime bisher einen anderen Nutznießer des mit dem Münchner Abkommen einsetzenden Zerfalls der ersten Tschechoslowakischen Republik moniert: die Volksrepublik Polen.

*
*

Als im Mai 1938 die sogenannte Sude-tenkrise einsetzte, hatte es die Warschauer Regierung eilig, Prag wissen zu lassen, daß sie für die – zahlenmäßig wenig bedeutende – polnische Minderheit in der Tschechoslowakei Konzessionen fordern werde, falls die tschechoslowakische Regierung den Sudetendeutschen Zugeständnisse mache. Je weiter die Sudetenkrise fortschritt, desto größer wurden die polnischen Forderungen an die Prager Adresse. Am 19. September 1938, also drei Tage bevor die englische und französische Regierung von Prag das Zugeständnis zur Abtretung der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich forderten, überreichte der polnische Botschafter dem britischen Außenministerium eine Note, worin für die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei die gleichen Rechte wie für die Sudetendeutschen gefordert wurden. Am 30. September, noch bevor die Münchner Konferenz zu Ende gegangen war, richtete der polnische Außenminister Beck an Prag ein Ultimatum, bis zum 2. Oktober die Stadt Teschen und Umgebung an Polen abzutreten.

Unter dem deprimierenden Eindruck des Münchner Abkommens nahm die tschechoslowakische Regierung am 1. Oktober das Ultimatum an, ohne zu wissen, daß man in London und Paris über diesen eigenmächtigen polnischen Schritt stark verärgert war. Die englischen und französischen Einwände gegen das Ultimatum wurden in Warschau nicht zur Kenntnis genommen.

Mit der überstürzten und panikartigen Annahme des polnischen Ultimatums regte Prag den Appetit der Polen auf tschechoslowakisches Gebiet mächtig an. Als nächstes kam die Stadt Oderberg an die Reihe, obwohl in dieser nur eine polnische Minderheit lebte. Berlin gab die Zustimmung zur Besetzung dieser Stadt durch Polen, mit Ausnahme des Bahnhofs, der für die Eisenbahnverbindung Berlin-Breslau-Wien von entscheidender Bedeutung war.

„Bei den Brüdern in Böhmen“

Zu Gast bei der evangelischen Gemeinde in Asch

„Der Weg“, Evangelisches Sonntagsblatt für das Rheinland, Nr. 20 vom 15. Mai 1966 und das „Gustav Adolf-Blatt“, Heft 3 vom Juli 1966 bringen aus der Feder von Klaus Otto Mahler gleichlautend und reich bebildert – durchwegs Aufnahmen aus Asch – ausführlichen Bericht über einen Besuch, den eine Düsseldorfer Gemeindegruppe vor einiger Zeit der Böhmisches Brüderkirche in Asch abstattete. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags drucken wir ihn nachstehend etwas gekürzt ab. Unseren Lesern wird die Gutwilligkeit nicht entgehen, mit welcher der Verfasser alle ihm begegnenden Dinge und Aussagen betrachtet. Wenn ihm in manchem Belange sicher die Schärfe des geschulten Blickes mangelt, so bleibt das, was er zu sagen hat, dennoch lesenswert. Daß Asch einmal eine Stadt „mit starker deutscher Prägung“ war, darin müssen wir ihm aber doch wohl widersprechen. Asch war bis 1945 eine Stadt von ausschließlich deutscher Prägung. Daran vermochten auch die Tschechen nichts zu ändern, die 1918 zu uns versetzt wurden. Wir haben den Verlag auf die sicher unbewußte Verschleierung eines unanfechtbaren Tatbestandes hingewiesen. Und nun der Bericht Klaus Otto Mahlers:

50 Kilometer nördlich des Grenzüberganges Schirnding liegt Asch (tschechisch Aš). Schon auf der Fahrt dorthin, nach dem Städtchen Eger, zeigt sich die besondere geographische Lage des Ascher Landes. Zur Linken sieht man in das Oberfränkische nach Selb und weiter nach Hof, zur Rechten grüßen die Höhenzüge des Elstergebirges, die zum Vogtland gehören

(heute DDR). Der erste Eindruck des Städtchens ist trostlos. Neben leerstehenden und verfallenen Häusern, neben mager ausgestatteten Kaufläden ragen große Wohnblocks und Fabrikgebäude heraus. Asch war bis zum Kriegsende eine wohlhabende Stadt von 28 000 Einwohnern mit starker deutscher Prägung. Nach Ausweisung der Deutschen durch die tschechischen Behörden war Asch nahezu entvölkert. Es blieben nur einige Fachkräfte der dort ansässigen Industrie im Lande. Erst durch die Rückkehr von tschechischen Remigranten und die Ansiedlung von Bürgern aus dem Inneren der CSSR bekam Asch wieder einen Stadtcharakter. Heute leben etwa 12 000 Einwohner in Asch. Davon sind 1400 Glieder der zweisprachigen evangelischen Gemeinde der Böhmisches Brüderkirche. Die Gemeinde und ihr Pastor waren unser Besuchsziel.

Die Gemeinde besteht noch zu 50 Prozent aus deutschen Gliedern. Diese sind heute tschechische Staatsbürger deutscher Herkunft. Jeden Sonntag finden in Asch zwei Gottesdienste statt. Den Deutschen wird von einem Pastor tschechischer Nationalität das Evangelium in ihrer Sprache gepredigt, von einem Pastor, der sich zweier Sprachen bedient. Zur Kirchengemeinde Asch gehören drei Predigtstationen: Roßbach, Neuberg und Wernersreuth. In Roßbach und Neuberg stehen zwei herrliche Barockkirchen mit reich ausgestattetem Inneren. Insbesondere sind Altäre, Kanzeln und Taufsteine wahre Schmuckstücke der Holzschnitzkunst des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Ein wertvoller Schatz ist vor allem die Silbermann-Orgel in Roßbach.

Er wurde unter die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn gestellt.

Am 3. Oktober besetzten polnische Truppen widerrechtlich die Stadt Karwin und die Ortschaften Trynietz und Lazy, obwohl diese Orte im Ultimatum vom 30. September nicht erwähnt waren. Gleichzeitig begann die polnische Presse, die wichtigen Industriestädte Witkowitz und Mährisch Ostrau für Polen zu fordern. Die gleichen Forderungen wurden hinsichtlich der Zips, in der so gut wie keine Polen wohnten, und der Karpato-Ukraine erhoben. Als Begründung für die letztere Forderung wurde angeführt, daß dieses Land bei einem weiteren Zerfall der Tschechoslowakei an Ungarn fallen werde – was im November 1938 durch den Wiener Schiedsspruch dann tatsächlich auch geschah.

Schließlich unterstützten die Polen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowaken, denen nach dem Münchner Abkommen die Autonomie ihres Landes zugesprochen worden war. Polen aber wollte eine unabhängige Slowakei, um diese dann später seinem Staatsverbände ein-

zuverleihen. Warschau konnte mit dem Argument, daß die beiden katholischen slawischen Völker, Polen und Slowaken, enger zusammenarbeiten müßten, einige einflußreiche Politiker der Slowakischen Volkspartei für diese Absicht gewinnen.

*
*

Wäre es im Herbst 1938 nach den Forderungen und Wünschen der polnischen Regierung gegangen, hätte die Tschechoslowakei noch weitaus mehr verloren als das Sudetenland und die an Polen tatsächlich abgetretenen Gebiete. Allerdings erfreute sich Polen damals nicht allein der Sympathien Englands, Frankreichs und Amerikas, sondern auch Hitlers, der während der damaligen Phase seiner Politik in einem starken polnischen Staat den besten Schutz vor der Sowjetunion sah. Seine Einstellung änderte sich erst, als die polnische Regierung am 30. März 1939 das Angebot einer britischen Garantie annahm, wodurch – gepaart mit Hitlers maßloser Politik – die Voraussetzung für den Ausbruch des zweiten Weltkrieges gegeben war.

Emil Mühlberger

Sie wird heute noch wie eh und je mit Luft durch vier Blasebälge versorgt.

Mit der herzlichen Gastfreundschaft, wie sie für die Menschen Osteuropas charakteristisch ist, wurden wir von der Gemeinde Asch empfangen. Nach einem reichhaltigen Begrüßungessen waren wir schon mitten im Gespräch. Wir, die wir aus dem Westen kommen, waren natürlich sehr daran interessiert, wie man als Christ mit dem Sozialismus lebt.

Gewährt der Staat den Kirchen volle Freiheit? Entstehen dem Christen im gesellschaftlichen Leben Nachteile wegen seines Glaubens? Ist die Prager Friedenskonferenz wirklich ein Beitrag zum Frieden? Warum hat der Sozialismus nach 20 Jahren so wenig erreicht, denn die äußeren Lebensbedingungen schienen uns recht dürrig zu sein? Diese und andere Fragen bewegten uns sehr.

Die Antwort auf unsere erste Frage erlebten wir am nächsten Tag, einem Sonntag. Um 8.30 Uhr waren wir Besucher des Gottesdienstes, der in deutscher Sprache gehalten wurde. Mit uns hörten noch 38 Gemeindeglieder die Verkündigung des Evangeliums. In Lied, Gebet und Predigt spürte man nicht, daß der Staat die gottesdienstliche Verkündigung maßregelt. Für uns war die Tatsache erstaunlich, daß der Pastor sein eigener Organist und Küster war. Auf eine entsprechende Frage meinte er: „Ich muß häufig diesen Dienst mit versehen, da hierfür keine bezahlten Mitarbeiter zur Verfügung stehen.“ Um 9.45 Uhr folgte dann dem deutschsprachigen Gottesdienst der Gottesdienst in tschechischer Sprache. Um 11 Uhr schloß sich ein Kindergottesdienst an.

Wir erfuhren nachstehende interessante Dinge über gewisse Rechte und Pflichten eines amtierenden Theologen in der CSSR: Der Pastor kann uneingeschränkt Amtshandlungen vornehmen und konfirmieren. Weil an den staatlichen Schulen kein Religionsunterricht erteilt wird, ist es Aufgabe des Pastors, einen erweiterten Konfirmandenunterricht in Form der kirchlichen Unterweisung zu geben. Auch dieser Dienst unterliegt keinen staatlichen Beschränkungen. Es ist folglich durchaus möglich, in einem sozialistischen Staat als Christ zu leben. Nur muß das Christsein sichtbar gelebt werden. Das überzeugt die nichtchristlichen Mitbürger.

KIRCHE UND STAAT

Das Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen und dem Staat ist durch Gesetz geregelt. Danach haben die Kirchen die volle Freiheit in der Verkündigung. Die Kirchen haben auch das Recht, ihre inneren Angelegenheiten weitgehend selbst zu regeln. Allerdings nimmt der Staat ein gewisses Aufsichtsrecht wahr. Auf staatlicher Seite ist der zuständige Gesprächspartner das Schulministerium in Prag. Auf der Ebene des Kirchenkreises wird der Staat durch den „Bezirkssekretär“ vertreten, auf Gemeindeebene übernimmt ein Kirchensekretär diese Aufgabe. Die Zusammenarbeit auf ministerieller Ebene scheint gut zu sein. Auf Bezirks- und Kreisebene kommt es dann und wann zu Meinungsverschiedenheiten. Mit Verwunderung hörten wir, daß zum Beispiel alle nicht festliegenden kirchlichen Veranstaltungen wie Jugendtage, Gemeindeversammlungen, Sammlungen, aber auch schriftliche Bekanntmachungen an die Gemeindeglieder und Vertretungsdienste des Pastors in einer anderen Gemeinde genehmigungspflichtig sind. Diese Einschränkungen erschweren manchmal den Dienstablauf der Gemeindepfarrer. Andererseits bietet sich durch diesen ständigen Kontakt mit dem Staat die Möglichkeit eines immerwährenden

Dialogs zwischen Kirche und Staat. Man sollte diese Situation jedoch nicht falsch beurteilen.

Unsere Fragen, ob dem Christen wegen seines Christseins Nachteile entstehen, wurde verneint. Mit Verwerfung des Persönlichkeitskultes sind auch die gewissen Benachteiligungen ausgeräumt worden. Man findet heute Christen in allen Berufen. Natürlich versucht der atheistische Staat besonders die Jugend davon zu überzeugen, daß der Christenglauben im Sozialismus unzeitgemäß und unreal sei. Aber es gibt trotzdem viele Jugendliche, die sich für die Kirche und damit für das Evangelium entscheiden.

Besonders ausführlich haben wir über die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen und speziell über die finanzielle Lage der evangelischen Gemeinden gesprochen. Die Einnahmen der Gemeinden werden durch Kollekten und freiwillige Gaben ihrer Mitglieder aufgebracht. Da es sich bei der Böhmisches Bräderkirche um eine Diasporakirche handelt, sind ihre Einnahmen verhältnismäßig gering. Für den Gemeindeglieder (Kirchmeister) ist es schon ein kleines Kunststück, einen ausgeglichenen Etat aufzustellen. Die Mitgliedsbeiträge kommen nicht immer von selbst herein. Sie müssen nicht selten von den Presbytern durch ständige Besuche bei den Gemeindegliedern erbeten werden – wie bequem ist doch unser System des Kirchensteuereinzuges!

Die Gehälter der Pastoren zahlt der Staat. Das mag uns verwundern, aber es ist in den Gesetzen zwischen Kirche und Staat so geregelt.

Es sind *sehr niedrige Gehälter*. Verglichen mit unserer Kaufkraft liegen sie zwischen 250 DM und 350 DM. In der Gehaltsskala rangieren die Pastoren mit den Hilfsarbeitern am untersten Ende. Die Facharbeiterlöhne liegen zwischen 1600 und 2200 Kronen, das sind etwa 400 bis 550 DM.

Kurz erzählt

VERSCHNAUFFAUSE FÜR RUNDBRIEF

Die alljährliche Urlaubspause für den Ascher Rundbrief ist gekommen. Im September erscheint er nur einmal u. zw. in der zweiten Monatshälfte. Wir bitten unsere Bezieher auch diesmal um ihre stets geübte Einsicht, wünschen allen, soweit sie es noch vor sich haben, schöne Urlaubstage und bitten, bis etwa Mitte September von Anfragen an den Rundbrief abzusehen – oder, wenn bereits geschehen, um Geduld. Die Antwort wird etwas auf sich warten lassen. Also dann bis zum 24. September!

INTERESSANTER ABSCHLUSS

zum *Einwohnerverzeichnis 1786*

Unserer heutigen Ausgabe ist eine achtseitige Querbeilage beigegeben, die als Abschluß für unsere bereits veröffentlichte Beilage, das *Einwohnerverzeichnis von 1786* betreffend, gedacht ist. Wir empfehlen diese interessante Studie aus der Feder unseres Roßbacher Landmannes Dr. Herbert Hofmann allen heimatkundlich interessierten Rundbrieflesern wärmstens. Wer die Namens-Beilagen gesammelt hat, der möge die mit dieser Nummer überreichte Beilage seinen gesammelten 40 Seiten anfügen. In beschränkter Zahl stehen in Kürze auch mit starkem Kartoneinband versehene Stücke, insgesamt also 48 Seiten stark, als geheftete Broschüren zur Verfügung. Sie können zum Stückpreis von 2 DM beim Ascher Archiv 8672 Erkersreuth b. Selb, Postfach 4, bestellt werden.

Wie leben nun die Menschen in diesem Land? Seit 1948 ist die volle Sozialisierung durchgeführt. Zweifellos muß man die Leistungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens und in der Volksgesundheit anerkennen. In diesen Bereichen ist Beispielhaftes vollbracht worden. Auch in der Schwerindustrie, und da besonders im Maschinenbau, findet man langsam wieder Anschluß an das Weltniveau. In den anderen Bereichen der Wirtschaft ist deutlich festzustellen, wie nachteilig sich eine überbürokratisierte Planwirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft auswirkt.

Während bei uns die Ehefrauen zur Erfüllung gehobener Lebensansprüche weitgehend mitverdienen, ist es in der CSSR zwingend notwendig, daß die Ehefrau mitarbeitet; denn nur bei zwei oder drei Gehältern in einer Familie ist ein Lebensstandard, wie wir ihn in den frühen 50er Jahren hatten, möglich. Ungewöhnlich war für uns die Feststellung, daß die Mehrzahl der Pfarrfrauen berufstätig sein muß. Sie sind vornehmlich in Fabriken und Betrieben oder in landwirtschaftlichen Genossenschaften beschäftigt. Der Staat sieht es nicht gern, wenn sie in geistigen Berufen arbeiten.

Bei allen Verschiedenheiten, die wir im Laufe vieler Begegnungen und Gespräche erlebten, ist uns doch eins bewußt geworden: Die evangelischen Christen in der CSSR, auch wenn sie in vielen Bereichen für uns selbstverständliche Entfaltungsmöglichkeiten nicht haben, sind doch Glieder der einen Kirche Jesu Christi. Sie stehen gleichsam auch für uns hier in der Bundesrepublik in ständiger Konfrontation mit dem militanten Atheismus. Wir sollten uns deshalb viel mehr mit dieser Kirche und ihren Menschen befassen. Für offene und ehrliche Diskussionen, auch in Fragen der jüngsten Vergangenheit, sind sie immer aufgeschlossen und bereit, mit uns zu sprechen.

NUR 13 % ENTSCHÄDIGUNGEN

Der sozialdemokratische Abgeordnete des Landtages von Baden-Württemberg, Adolf HASENÖHRL, SL-Landesobmann von Baden-Württemberg, gilt als einer der besten Kenner der Fragen des Lastenausgleichs und gehört dem Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt an. Er beantwortete nachstehende Fragen:

FRAGE: Wie beurteilen Sie die 19. LAG-Novelle und die darin vorgesehene Summe von 2,5 Milliarden Aufkommen?

ANTWORT: Trotz achtzehn Novellen, die bisher zum Lastenausgleichsgesetz seit 1952 ergangen sind, gibt es noch einzelne gesetzliche Bestimmungen, die für einen Teil der Betroffenen zu ungerechtfertigten und nicht zu vertretenden Härten führen. Eine 19. Novelle sollte zumindest diese seit Jahren bekannten Härten beseitigen und außerdem auf der Entschädigungsseite die *tatsächlich* vorhandenen Reserven ausschöpfen, also eine gewisse Abschluß-Novelle nach vierzehnjährigem Bestehen des LAG sein.

Die vorgesehene Summe von 2,5 Mrd. ist zwar unzureichend, immerhin wird aber damit zugegeben, daß die Berechnungen des Bundesausgleichsamtes und der zuständigen Ressorts im Jahre 1964, bei der eine Reserve von 457 Millionen angegeben worden ist, nicht stimmten. Tatsache ist, daß mit der 18. Novelle, die rund 2,7 Mrd. Mark erfordert und der vorgesehene 19. Novelle mit 2,5 Mrd. nunmehr feststeht, daß über 5 Mrd. Mark vorhanden sind.

FRAGE: Wie erklärt sich der Unterschied in der Schätzung des Aufkommens für den Ausgleichsfonds und wie ist diese Diskrepanz zu überwinden?

ANTWORT: Die unterschiedlichen Schätzungen des Aufkommens für den Ausgleichsfonds liegen vor allem in der Beurteilung der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung und dem damit verbundenen Vermögenssteueraufkommen, aber auch in der Berechnung der Ausgleichsleistungen, insbesondere für die Unterhaltshilfe.

Eine Überwindung dieser Diskrepanz wird nur dann möglich sein, wenn ein neutrales Gremium, dem auch Vertreter der Geschädigten und des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt angehören, sich um eine objektive Berechnung bemüht und alle Faktoren berücksichtigt, die bisher schon bekannt sind oder noch zu berechnen wären.

FRAGE: Welche Aufgaben sollte ein gerechter Lastenausgleich vordringlich erfüllen?

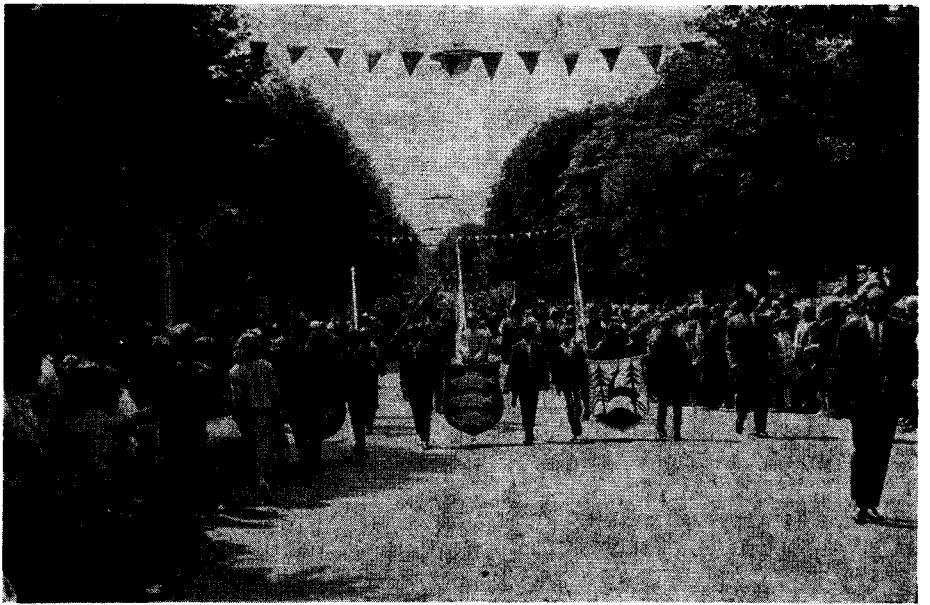
ANTWORT: Ein gerechter Ausgleich der entstandenen Schäden, so wie ihn die Geschädigten verstehen, wird sicher nicht möglich sein. Was aber möglich ist, wäre, daß Ausgleichsleistungen für Schäden, die in der Bundesrepublik entstanden sind, nicht anders bewertet werden als Schäden, die durch die Vertreibung entstanden. Die Ausgleichsleistungen müßten mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten, wie es die Präambel des Lastenausgleichsgesetzes vorsieht, in Einklang gebracht werden. Ein gerechter Lastenausgleich müßte vor allem die Hauptschadigungsansprüche erheblich verbessern und die öffentliche Hand (Bund und Länder) müßten sich bereit erklären, zu den Leistungen, die der Lastenausgleich für soziale Zwecke aufbringt, einen höheren Prozentsatz dem Fonds wieder zuzuführen, denn fast 50 Prozent der bisher ausgezahlten Mittel sind sozialer Art, 25 Prozent wurden für Darlehen gegeben und nur rund 13 Prozent sind für wirkliche Entschädigungen verlorengangenen Besitzes verwendet worden.

VERPFÄNDET UND NIEMALS AUSGELÖST

Von allen sudetendeutschen Stämmen, die durchwegs Ausläufer der angrenzenden deutschen Stämme waren, haben die Egerländer ihren Siedlungsraum am weitesten in das Innere Böhmens gegen ihre slawischen Nachbarn vorgetrieben; nicht aus Eroberungslust, sondern in harter Siedlungsarbeit, vielfach aus wilder Wurzel und unter dem Schutz und als Teil des Reiches. König Ludwig der Bayer, der 1340 Niederbayern erbt, verpfändete aus politischen Gründen das Egerland 1322 an Böhmen und seitdem hat diese deutsch-böhmische Landschaft das Schicksal des böhmischen Raumes geteilt. In seinen Ortsnamen mit den Endungen -reuth, -grün, -ried und -rode klingt die stammesmäßige Herkunft der Egerländer aus der Oberpfalz, aus Franken und auch aus Thüringen auf. Die volkstümlichen Überlieferungen werden von den Egerländern in ihrer neuen Heimat in den Egerländern Gmoin, Zusammenschlüsse, die es schon im alten Österreich-Ungarn, in der Tschechoslowakei gab, gepflegt.

Ausdruck dieser Verbundenheit in Eigenart, Sprache und Volksüberlieferung wird das *Wiedersehenstreffen der Egerländer* sein, das der Landesverband Bayern der Egerländer Gmoin am 3. und 4. September dieses Jahres in der niederbayerischen Regierungstadt *Landshut*, einem Juwel mittelalterlichen Stadtbildes, unter dem Ehrenschutz des Bundesministers Hans-Christoph Seebohm durchgeführt.

Auch der Landesverband Hessen der Egerländer Gmoin feiert zu diesem Zeit-



Aufn. Hermann Fuhrmann

Diesen eindrucksvollen Schnappschuß vom REHAUER FESTSONNTAG (31. Juli 1966) wollen wir gern nachtragen. Er zeigt die Spitze des Festzuges auf dem Wege durch das dichte Spalier am Stadtplatz. Man erkennt auch den festlichen Schmuck, den Rehau angelegt hatte. Ganz im Hintergrund scheint es, als ende der Zug auf

halber Höhe. Dem ist aber nicht so. Die Lupe zeigt es: Der Festzug hat sich nur, ganz nach rechts an den Straßenrand gedrückt — ein Vorgang, der bei einschwenkenden Festzügen ja immer wieder festzustellen ist.

punkt sein Landestreffen. Es findet in Limburg/Lahn statt. Am Haupttag, Sonntag, 4. September, predigt um 9 Uhr im Hohen Dom Abt Möhler vom Stift Tepl. Zur gleichen Zeit ist in der evangelischen Kirche ebenfalls ein Vertriebenen-Gottesdienst. Der Kornmarkt ist um 10.30 Uhr Schauplatz eines Volksliedersingens. Um 13.30 bewegt sich zum gleichen Platz ein Festzug, dem sich die Hauptkundgebung anschließt. Zu ihr wird Bundesminister Seebohm als Redner erwartet.

diese Zahl ist — wie der Prager Rundfunk feststellte — „in erschreckendem Umfang weiter angestiegen“.

PRAGER WIRTSCHAFTSNÖTE

Niedriges Lohnniveau

Das Einkommen der tschechoslowakischen Arbeitskräfte ist im ersten Halbjahr 1966 gegenüber 1965 sowohl absolut als noch mehr hinsichtlich des Kaufkraftwertes abgesunken.

Ende vergangenen Jahres wurde in dem Bericht der Zentralkommission für Volkskontrolle und Statistik das durchschnittliche Monatseinkommen mit 1 468 Kronen angegeben, in dem jetzt vorliegenden Bericht über das erste Halbjahr 1966 nur noch mit 1 464, wobei hinzugefügt wurde, daß die Lebenshaltungskosten in den ersten sechs Monaten dieses Jahres um 0,6% gestiegen sind.

Durch das Ansteigen der Lebenshaltungskosten sind in den vergangenen fünf Jahren praktisch die geringfügigen Anhebungen der Nominallohne nicht nur völlig absorbiert worden. Das Realeinkommen ist sogar erheblich abgesunken.

In der ganzen Tschechoslowakei gibt es nur rund 8 000 Menschen (0,18%), die ein Monatseinkommen von mehr als 4 000 Kronen (1 000 DM) beziehen. Das Land besitzt die größte Lohnnivellierung auf der Welt, da sich rund 70% der Lohnempfänger mit Einkommen zwischen 1 000 bis 2 000 Kronen (250 bis 500 DM) begnügen müssen.

Fast völlig *zusammengebrochen* ist der *Wohnungsbauplan* für 1966, obwohl dieser gegenüber den Vorjahren schon erheblich reduziert worden war. Der Halbjahresplan wurde nur zu 34,2% erfüllt, d. h. es wurden nur 26 800 Wohnungen fertiggestellt, während es im gleichen Zeitraum der Jahre 1961 und 1962 noch rund 45 000 waren.

Auch hinsichtlich des Außenhandels ist die Entwicklung weit hinter den Planungen zurückgeblieben. Der Umsatz hat sich gegenüber dem ersten Halbjahr des vergangenen Jahres nur um 1,4% erhöht, wobei sich diese Angabe nicht auf vergleichbare Preise bezieht, sondern auf die tat-

SORGEN MIT DER JUGEND

Die tschechoslowakische Kriminalstatistik verzeichnet für das vergangene Jahr über 6000 Straftaten, die von Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren begangen worden sind und fast die gleiche Zahl, die von Jugendlichen bis zu 15 Jahren verübt wurden. 46% aller von Jugendlichen begangenen Straftaten bestanden in Eigentumsdelikten, in Ladendiebstählen, Diebstählen von Fahrzeugen, Betrügereien usw., der Rest aus Raufereien, Körperverletzungen, Unzucht und sonstigen Vergehen gegen die Sittlichkeit.

☆

In erschreckendem Umfang steigt die Kurve der Selbstmorde von Jugendlichen an“, stellte der Prager Rundfunk in einer Sendung fest, in der es um die Probleme der Jugend ging.

Der Kommentator berichtete, daß zahlreiche Jugendliche zum Selbstmord getrieben worden sind, weil sie von der „sozialistischen Wirklichkeit“ enttäuscht wurden, die oft in krassem Widerspruch zu dem Bild stehe, das von der Propaganda gezeichnet werde. Bei den jugendlichen Selbstmördern handele es sich daher keineswegs um pathologische Fälle, sondern um rein „spekulative Selbstmörder“.

Die Altersgliederung für 1963 zeigt, daß sich unter den 2 859 Selbstmördern 20 Jugendliche im Alter bis zu 14 Jahren befanden, 146 im Alter zwischen 15 und 19 Jahren und 189 in der Altersgruppe von 20 bis 24 Jahren; insgesamt also 355 Jugendliche im Alter bis zu 24 Jahren. Und

sächlichen Umsätze mit Gütern, deren Preise in den vergangenen Monaten teilweise erheblich angehoben wurden.

Die zuständigen Ministerien haben eine Erhöhung der Produktion und den Export des in Nesseldorf (Koprivnice) bisher in einer unter 1 000 jährlich liegenden Stückzahl hergestellten Repräsentationswagen „Tatra-603“ abgelehnt. Der Wagen besitzt einen 2,5 l Motor, der angeblich 105 PS leistet und eine Spitzengeschwindigkeit von 170 km/h ermöglichen soll. Wegen des hohen Preises (104 000 Kronen - 26 000 DM nach Touristenkurs) wird dieser Wagen nur von höheren Funktionären und von einigen kommunalen Taxi-Unternehmen benutzt. Der Tatra-603 gilt auch in der Tschechoslowakei als ein besonders unschöner Wagen, dessen Karosserie bei Erweiterung der Produktion grundlegend verändert werden müßte.

Generaldirektor gefeuert

Überraschend ist der bisherige Generaldirektor des größten tschechoslowakischen PKW-Werkes in Jungbunzlau, Jaromir Novotny, „abgelöst“ und durch den erst 45-jährigen Ing. Josef Simon ersetzt worden. Der neue Generaldirektor war trotz seiner Jugend bereits Betriebsdirektor der Pilsener Skoda-Werke, des Prager CKT-Betriebes und der Tatra-Werke in Nesseldorf. Zuletzt war er Abteilungsleiter im Ministerium für Schwerindustrie. Aus der Antrittsrede des neuen Generaldirektors, die auszugswise im Prager Rundfunk veröffentlicht worden ist, war zu entnehmen, daß die Ablösung des bisherigen Generaldirektors auf den nicht termingerechten Ausbau des Jungbunzlauer Werkes und auf zahlreiche technische Mängel des neuen Serienwagen „Skoda-1000-MB“ zurückzuführen ist, die dazu geführt haben, daß die Exporte weit unter den Planungen lagen. Statt der geplanten 100 000 PKW waren 1965 in Jungbunzlau nur 72 000 Stück erzeugt worden, während die ursprünglich für 1966 eingeplanten 120 000 Stück jetzt erst für 1969 vorgesehen sind.

DIE GESAMTERHEBUNG und ihre Ergebnisse

Am 31. Dezember 1965 haben die Heimatortskarteien die Arbeiten an der „Gesamterhebung zur Klärung des Schicksales der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten“ abgeschlossen. Der Bericht wurde den auftraggebenden Stellen vorgelegt. An dieser Gesamterhebung arbeiteten die Kreis- und Ortsbetreuer der SL bekanntlich maßgeblich mit.

Im Verlaufe dieser Aktion war es u. a. möglich, 6 Millionen Personen namentlich neu zu erfassen, den Verbleib von weit mehr als 1 Million Heimatvertriebenen festzustellen und über 84 000 Suchanträge, die von nächsten Angehörigen aufgegeben worden waren, abzuschließen. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die gute Zusammenarbeit mit landsmannschaftlichen Stellen und dem DRK-Suchdienst zurückzuführen.

Im Vorwort zur Gesamterhebung haben die Heimatortskarteien folgende Arbeiten als weiterhin unbedingt erforderlich bezeichnet:

1. Die individuelle Bearbeitung von Angehörigen suchanträgen durch Nachbarschaftsbefragung,
2. Die Auskunftserteilung an Behörden und Heimatvertriebene in Renten-, Ausgleichs-, Personenstands- und sonstigen Angelegenheiten,
3. Die Evidenzhaltung der Heimatortskarteien zur Erfüllung vorbezeichneter Aufgaben.

Ascher Künstler stellte aus

Während der Rehauer Festtage veranstaltete der aus Asch stammende Kunstmalers Emil Stefan, jetzt in Selb, Karl-Marx-Straße 10, in der Pestalozzischule eine Bilderausstellung, die eine schöne kulturelle Bereicherung des Treffens darstellte. Großflächige Ölbilder mit heimatischen Motiven, zeichnerische Studien und Aquarelle fanden ehrliche Bewunderer. Lm. Stefan war während der Ausstellung selbst meist zugegen und konnte erfreulicherweise auch Aufträge notieren.

Wohnungen für Egerländer Studenten in München

Da in München geeignete Wohnungen für Studenten nur sehr schwer zu bekommen sind, hat die alte Prager Landsmannschaft „Egerländer Landtag“ in München 13, Adalbertstraße 41 a - unmittelbar zwischen Universität und Technik - ein Heim mit preisgünstigen Wohnungen für Studenten geschaffen.

Interessenten, namentlich Abiturienten, mögen sich an Dr. Knut Nitzl, 8 München 54, Dillingerstraße 3, wenden.

Sudetendeutsche spenden Insignien für Weihbischof Kindermann

Die Insignien seiner neuen Würde wollen in erster Linie seine sudetendeutschen Landsleute dem kürzlich zum Weihbischof ernannten Prälaten Professor Dr. Kindermann zum Geschenk machen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat bereits den Bischofsstab in Auftrag gegeben, der in der Krümme die Schutzmantelmadonna von Königstein und im Knauf die Brustbilder der vier sudetendeutschen Heiligen eingraviert zeigen wird. Der Sprecher der SL hat zu einer Spende für diesen Bischofsstab aufgerufen, die unter dem Kennwort „Bischofsstab“ auf das Postscheckkonto der SL in München (Nr. 23999) eingezahlt werden kann. Die sudetendeutsche Ackermannsgemeinde will den Bischofsring, das sudetendeutsche Priesterwerk das Bischofskreuz und der BdV die goldene Bischofsmitze beisteuern.

Frauen-Altersruhegeld und Nebenarbeit

Frauen, die mit 60 Jahren Gewährung des Altersruhegeldes begehren, werden durch eine im Rentenbescheid enthaltene Klausel belehrt, daß sie in den darauffolgenden fünf Jahren keine Arbeit für Entgelt ausüben dürfen, wenn sie nicht riskieren wollen, daß ihnen das Altersruhegeld wieder genommen wird. Der dafür maßgebende Gesetzestext besagt nämlich: „Das Altersruhegeld fällt mit Ablauf des Monats weg, in dem die Berechtigte in eine Beschäftigung gegen Entgelt oder in eine Erwerbstätigkeit eintritt.“ Weiter heißt es sinngemäß, „wenn diese Beschäftigung oder Tätigkeit wieder endet, wird das Altersruhegeld auf Antrag mit dem ersten des auf das Ende der Beschäftigung folgenden Kalendermonats wiedergewährt.“

Genau genommen gilt diese strenge Regel aber nur für bestimmte Beschäftigungen. Eine Nebenarbeit oder gelegentliche Aushilfe ist keine Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit, die zum Verlust des vorgezogenen Altersruhegeldes führen könnte. Unter Nebenarbeit in diesem Sinne wird eine Beschäftigung verstanden, die in einem Jahr nicht mehr als drei Monate oder 75 Arbeitstage dauert, gleichgültig, wie hoch der Verdienst hierfür ist. Als eine solche Nebenarbeit ist sodann auch eine regelmäßige Beschäftigung einzureihen, für die monatlich nicht mehr als 162,50 DM verdient wird. Die Regelung über Nebenarbeit soll mithelfen, den Mangel an Arbeitskräften zu lindern und Renten ermöglichen, insbesondere Saisonarbeiten, Heimarbeiten, Näh- und Flickarbeiten

ten ohne Schwierigkeiten für den Rentenbezug zu übernehmen. Gegen die manchmal vertretene Auffassung, das sei nicht auf Personen anzuwenden, deren Rente vor dem 1. Juli 1965 zuerkannt wurde, ist vorzubringen, daß dies der klaren Absicht des Gesetzgebers widersprechen würde.

Franz Pehel

Großmanöver an Bayerns Grenze

Die für Ende September angekündigten größten aller in der Tschechoslowakei bisher stattgefundenen Manöver werden sich hauptsächlich in Westböhmen und damit in Richtung Bundesrepublik abspielen.

Neben tschechoslowakischen Einheiten werden auch sowjetische, sowjetzonal und ungarische Streitkräfte teilnehmen. Die Bevölkerung ist bereits aufgerufen worden, auf den Anmarschwegen die sowjetischen, sowjetzonalen und ungarischen Einheiten „freudig“ zu begrüßen.

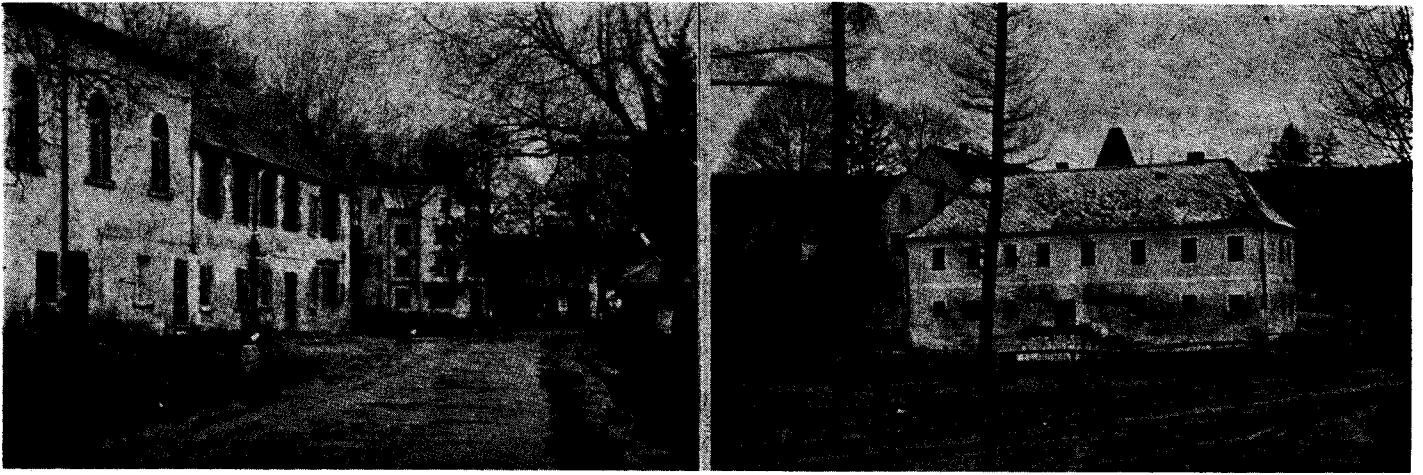
Zum Abschluß der Manöver soll an einem bisher noch nicht genannten Ort eine große Truppenparade stattfinden, auf der „die modernsten Raketenwaffen und modernste Militärtechnik“ vorgeführt werden.

Prager Studenten sammelten Eindrücke in der Bundesrepublik

Die tschechische Parteizeitung „Rude Pravo“ berichtet über die Tournee eines Prager Studentenchors durch die Bundesrepublik, die als Erwiderung eines Besuches eines Bonner Studentenchors im Juli stattgefunden hat. Die Prager Studenten seien überall sehr herzlich aufgenommen, korrekt und vielfach sogar freundschaftlich behandelt worden. Aber sie hätten nicht nur gesungen und getanzt, sondern auch sehr viel diskutiert. Und im Mittelpunkt dieser Diskussionen habe meistens die Beziehung der jungen Westdeutschen zu den „revanchistischen“ Organisationen gestanden und ihren Repräsentanten, „die zum Großteil zugleich Funktionäre des Bonner Staates sind“. Es lasse sich feststellen, schreibt die Zeitung weiter, daß die deutschen Studenten größtenteils die Berechtigung des tschechoslowakischen Mißtrauens gegen die Bonner Regierung anerkannt hätten, die die „revanchistischen Organisationen deckt und unterstützt und die sich selbst als Erben des Hitlerreiches mit allen ihren Attributen ihrer aggressiven Politik bekennt“. Aber nicht nur diese, sondern auch noch eine Reihe anderer „Feststellungen“ haben angeblich die tschechischen Studenten in der Bundesrepublik treffen können; u. a. die, daß es gerade unter den Studenten „nicht wenige Angehörige der neonazistischen Nationaldemokratischen Partei gibt“.

Karl Kreibich gestorben

Im Alter von 82 Jahren ist in Prag das Gründungsmitglied der tschechoslowakischen KP Karl Kreibich gestorben. Der frühere deutsche Sozialdemokrat Kreibich war 1921 aus der sudetendeutschen sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden und hatte sich im gleichen Jahr an der Gründung der tschechoslowakischen KP beteiligt. Von 1927 bis 1933 war er bereits Redakteur des Komintern-Organs in Moskau, seit 1935 Senator des tschechoslowakischen Parlaments, während des Krieges Mitglied des tschechoslowakischen Staatsrates in London und nach dem Krieg zunächst Funktionär der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung, Vorsitzender des Verbandes für tschechoslowakisch-israelische Freundschaft und von 1950 bis Anfang 1952 tschechoslowakischer Botschafter in Moskau. Seit 1953 war Kreibich nur noch publizistisch tätig.



Die 100 000-Grenze überschritten

hat im Juli 1966 erstmals seit Wiedereröffnung der Grenze der Strom der Reisenden aus dem Westen in die Tschechei. Das bedeutete gegenüber dem Vormonat Juni eine Steigerung um fast 80 Prozent. Die Grenzübergänge passierten im Juli rund 20 000 Kraftfahrzeuge. Von den 100 000 CSSR-Besuchern waren 38 000 aus der Bundesrepublik. Hier handelte es sich bei 80 % um Verwandtenbesucher, also um Sudetendeutsche, und um 20 % Touristen.

★

Sigi HELD, Mitglied der deutschen Fußball-Weltmeisterschafts-Elf, ist Sudetendeutscher. Er stammt aus Freudenthal. Seine Eltern wohnen jetzt in Marktheidenfeld. Sie gehören beide der SL an.

★

In der deutschgeschriebenen „Volkszeitung“ berichtet ein Reporter über eine pikante Erfahrung, die Filmleute vom Barandov, dem bekannten Filmatelier bei Prag, machen mußten: „Sie wollten in einen Film eine Szene aufnehmen, die sich in einem schönen, gepflegten Dorf abspielen sollte. Nach einer dreiwöchigen Rundreise durchs ganze Land mußten sie sich ein solches Dorf im Atelier aufbauen. Sie hatten es einfach nicht finden können.“

Aus den Heimatgruppen

DIE ASCHER GMEU NÜRNBERG gibt bekannt, daß sie am Sonntag, den 4. September im Gmeulokal „Casino“ ihre Zusammenkünfte nach den Ferien wieder aufnimmt. Das Vogelschießen wird in diesem Gmeu-Nachmittag einen schönen Nachklang finden, es wird rege Beteiligung erwartet!

Der Leser hat das Wort

NOCHMALS REHAU. Ja, Rehau gab allen das Erwartete, manchmal gönnte es Begegnungen, die seit 1938 abgebrochen waren. Zu solchem Widerschen mit all seinen Gemütsbewegungen gab das zur Schau Gebotene den zusammenfassenden Rahmen. Man muß den Organisatoren dieses Ascher Treffens Anerkennung zollen, doch war ja schon im Bericht des letzten „Ascher Rundbrief“ der Geist zu spüren, der die Rehauer Festtage beseelte. Von einem aber, das ich in Rehau sah und das mir und vielen anderen Besuchern einen echten Genuß brachte, ist noch etwas zu sagen: von der Gemäldeausstellung des Ascher akademischen Malers Emil Stefan. Die dort ausgestellten Bilder offenbarten die Kraft, die eindringlich zum Verweilen auffordern kann. Welch ansprechender, dem jeweiligen Motiv eigener Farbreichtum trat hier dem Betrachter entgegen. Wie zauberhaft eingefangen leuchtete aus den vielen Blumengemälden das Ätherische der Blüte und ließ die Erinnerung an jenes Märchen wach werden, das im

Alles verkommt und verfällt

Links: Inmitten von Neuberg, um das Wirtshaus Jäger (Hamml) herum, schaut es schrecklich aus. — Rechts das Krugsreuther Schloß nackt, unansehnlich und unwohnlich. So verkommt und verfällt alles in der Heimat, weil niemand mehr dort wohnt, der sie liebt.

davonfliegenden Falter eine wach gewordene Blüte sieht und das erzählt, daß Blüten von der Pflanze festgehaltene Falter seien. So war es besonders eindringlich dargestellt in dem reizenden Bildchen „Blühender Mohn“. Auch im Porträt weiß Stefan Wesentliches auszusagen. Hier versteht er Pinsel und Stift so zu führen, daß das vom Alltag oft verdeckte, wahre Menschen-Ansicht in fesselnder Prägung hervortritt. Kaum lösen konnte man sich von der vertrauten Sprache, die aus dem Bild vom Turm auf dem Hainberg spricht; welch fesselnde Komposition: der in violetten Tönen und Tinten gehaltene Turm, einsam in weiter glitzernder Winterpracht. Das passende Gegenstück dazu wußte Stefan mit dem Bild vom Lerchenpöhl zu schaffen. Manches Bild wäre noch der Einzelbetrachtung wert und würdig; besonders aber gefielen zwei Gemälde von der Stadt Asch; diese sagen aus, wie Asch war und wie es lebte; eine Stadt voller erdnahen Lebens, voller Fleiß, voller Arbeit; eine Stadt mit berechtigtem, bescheidenem Stolz. Und wo könnte ein Platz sein, der mit solchen Kunstwerken zu schmücken wäre; ob unser Heimatarchiv schon dergartiges erwerben kann? Ob vielleicht gar in einem Ascher Betrieb eine Wand auf so ein Bild wartet?

Es ist gut, ihrer nicht zu vergessen, der heute nur noch kleinen Schar Ascher Künstler, die mit ihrem Können auch ein Teil der Heimat sind. Richter, Augsburg (Anm. der Schriftleitung: In der Rubrik „Kurz erzählt“ hatten wir Emil Stefan bereits „nachgetragen“, als obiger Brief eintraf. Er ist eine wichtige Ergänzung unserer knappen Zeilen).

BESUCH AUF DER ASCHER HÜTTE

Das in Bayern wegen des Mariä-Himmelfahrts-Tages besonders lange Wochenende vom 13.–15. August nutzten wir, um wieder einmal die Ascher Hütte zu besuchen. Bei herrlichstem Wetter fuhren wir am Samstag früh von München ab, kamen aber wegen des großen Verkehrs auf dem Fernpaß und besonders durch den Wagen-Rückstau vom Reschenpaß reichlich verspätet nach See. Nach drei Stunden Wartens auf den Jeep brauste dieser mit uns in Richtung Ascher Hütte ab. Leider dauerte dieser Genuß nicht lange, denn schon nach kurzer Fahrt streikte der Motor wegen der großen Hitze. Wir mußten den Aufstieg zu Fuß fortsetzen. Auch

wenn wir es später nicht in der Zeitung gelesen hätten, daß dieser Samstag der heißeste Tag des Jahres war, hätte uns niemand von dieser Überzeugung abbringen können.

Bald sahen wir fleißige Hände am Werk. Eine Gebirgsraupe hatte ganze Berge von Wasserleitungsrohr-Rollen aus Kunststoff heraufgefahren und diese überdimensionalen Rollen mußten von Menschenhand zur Hütte und zu den Wasserleitungs-Baustellen transportiert werden. Hier schon konnte ich mich überzeugen, daß von einigen unseren Leuten gewaltige Arbeit für die Erhaltung und Verbesserung der Hütte geleistet wird. Wenn ich hier unseren Bergkameraden Dipl.-Ing. Albrecht besonders erwähne, so soll dies durchaus keine Zurücksetzung seiner Freunde, deren Namen ich nicht kenne, bedeuten, denn auch sie geben ihr Bestes für die Hütte. Bk. Albrecht war dieses Wochenende heuer schon zum zehntenmal zur Arbeit auf der Hütte. Während der Woche nahm er sogar Urlaub, um die Arbeit an der Wasserleitung voranzutreiben. (Dabei hatte er noch starkes Zahnweh). Hoffentlich verdarb das Wetter seinen Plan nicht. Auch Bk. Záh aus Kempten opferte diese Woche von seinem Urlaub für die Hütten-Wasserleitung.

Man kann also erfreut feststellen, daß unter der heutigen Jugend genügend gute Kräfte sind, die es auch an Opfern nicht fehlen lassen und denen man die Ascher Hütte in Ruhe anvertrauen kann, wenn die jetzige Generation einmal nicht mehr amtiert.

Der Hütten-Abend verlief wie immer in guter Harmonie und bei bester Laune. Zum Abschluß des Abends bliesen Rainer Otto und Albrecht auf ihren Trompeten vor der Hütte noch das „Feieramtd-Lied“ von Anton Günther. Für die Unterkunft der über 30 Besucher sorgten unser Hüttenwart Alois Bachmeier und seine tüchtige Frau Erna.

Schon um 5 Uhr früh war am Sonntag wieder Wecken für einen Teil der Bergkameraden, die den 3 007 m hohen Furgler bestiegen. Auch meine beiden jungen Begleiter waren dabei, obwohl sie sich am Vortag nach dem Aufstieg auch noch etwas mit dem Rollen-Transport beschäftigt hatten. Mit mir hatte man Mitleid, man ließ mich schlafen. Der Sonntag brachte uns wieder wolkenlosen Himmel. Als ich die Bergschönheit genoß und dabei zweifelte, daß sich dieses schöne Wetter lange halte, wurde ich gefragt, wo ich denn meine Weisheit hernehme. Ich gab so mein Geheimnis preis: Als meine Generation das Teenager-Alter hatte, waren Jimmy-Schuhe die große Mode. Diese Modeschuhe konnten nicht klein genug sein und so kaufte auch ich mir Schuhe, die für meine damals gewiß schon ansehnlichen Trampel zu klein waren. Nach wenigen Wochen hatte ich drei ausgewachsene Hüh-

neraugen an den kleinen Zehen. Obwohl ich diese Merkmale schon seit Jahrzehnten wieder los habe, schmerzt die Stelle noch bei jedem bevorstehenden Wetterumsturz. Wie wir bald erfahren mußten, bewahrheitete sich diese Regel auch diesmal.

Sonntag Nachmittag stiegen wir nach See ab. Bald kam ein Gewitter mit über die ganze Nacht andauerndem Regen. Montag früh war aber wieder wolkenloser Himmel und so fuhren wir über die Silvretta-Hochalpenstraße. Man kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, wenn man sieht, wie sich alle Ortschaften vergrößert und verschönert haben. Auch die Straße selbst ist heute viel besser ausgebaut. Als wir über Schruns-Bludenz dem Arlberg zufuhren, kamen Wind und Wolken auf, wir befanden uns plötzlich in einer Wolkenwand und sahen von der Landschaft gar nichts mehr. Die Fahrt über den Flexenpaß war so alles andere als ein Vergnügen. Vom schönen Zürs sahen wir überhaupt kein Haus, so dick war die Waschküche. Erst in Lech wurde der Nebel dünner, dafür setzte aber ein Regen ein, der uns direkt Angst einflößte. Im Lechtal waren einzelne Straßen schon vermurt und überschwemmt. Obwohl bereits hungrig, fuhren wir gleich durch bis Reutte, wo wir uns doch mehr in Sicherheit fühlten. Erst dort nahmen wir verspätet unser Mittagessen ein, es regnete aber auch noch ununterbrochen, bis wir wieder in München eintrafen.

Es war ein Wochenende voller Abwechslung, aber trotz allem sehr schön.

Christian Grimm

ZU DEM „ASCHER SEPTEMBER-TAGEBUCH 1938“, in Folge 19/1963, möchte ich einen kleinen Beitrag leisten:

In der Nacht jenes 22. September 1938 gab es wohl wenige in Asch und Umgebung, die nicht auf den Straßen waren, um die Befreiung vom tschechischen Joch mitzerleben.

Als gegen neun Uhr abends die Kirchenglocken läuteten und die Fabriksirenen heulten, wogte in der Hauptstraße eine unübersehbare Menschenmenge. Der Freudentaumel kannte keine Grenzen. Ich sah, wie sich fremde, unbekannte Menschen lachend umarmten, mit Tränen in den Augen.

Zu der Zeit war ich als Samariter des Freiwilligen Rettungskorps Asch sofort in die Unfallmeldestelle geeilt. Da aber dort nichts los war, wollte ich wieder zurück zum Westend, wo ich wohnte, für den Fall, daß ich dort gebraucht würde. Ein Motorradfahrer erbot sich, mich dorthin zu fahren. Zuerst ging es sehr, sehr langsam durch die Menge, ab Lindenhof aber fuhr er wie der Teufel über die vielen Schlaglöcher, daß ich dachte, meine letzte Stunde wäre gekommen. Kurz vor dem Zollamt setzte er mich ab. Die Nacht war nicht kalt. Von der Stadt hörte man den Lärm wie ein Summen und Brummen von tausend Bienenvölkern, oft leise, dann wieder laut anschwellend wie Meeresbrandung. Mittlerweile kamen auch kleine und größere Trupps Menschen aus der Stadt, die sehen wollten, was eigentlich an der Grenze los ist.

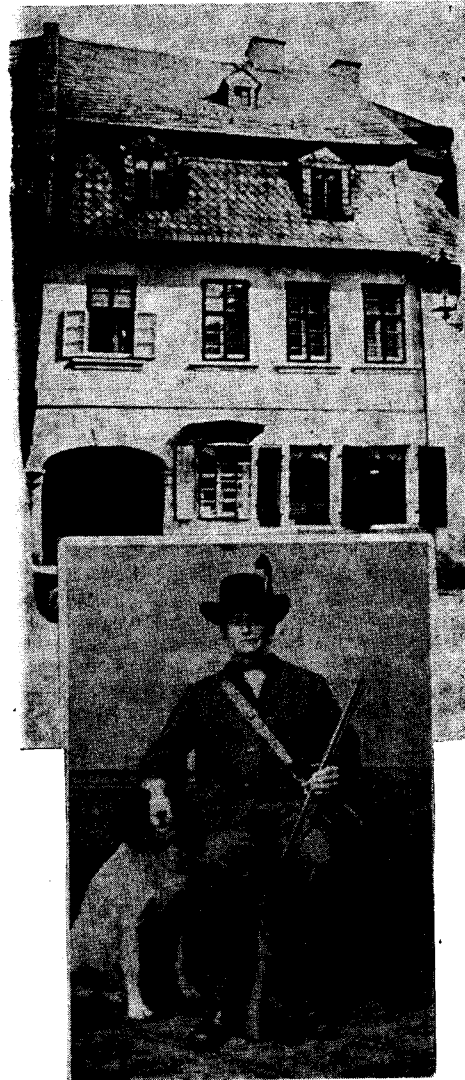
Breitbeinig stand ich im Schatten von Bäumen knapp am Gehsteig bei einem Eingang zu den tschechischen Beamtenhäusern und beobachtete dieses ununterbrochene Kommen, Gehen und Laufen. Fröhliche Mädchenstimmen ertönten, als auf einmal aus ihrer Mitte ein leiser, unterdrückter Schreckensruf ertönte: „Jessas — däu stäiht nu euna!“ In meiner Uniform als Sanitäter hielt mich die Maid für einen Tschechen. „Aber Mäila, ich bie doch a Ascher“. Kaum war das Wort heraus, fühlte ich mich von zwei Armen umschlungen,

und ein kräftiger Kuß knallte spontan links und rechts auf meine Wangen. Für den Moment war ich sprachlos, denn ich war ja in dieser Nacht auf vieles gefaßt, aber nicht auf so einen „Überfall“. Als ich mich revanchieren wollte, war die Maid im Trubel der Nacht verschwunden, wie das Würstl vom Kraut. Hoffentlich ist die temperamentvolle Maid noch am Leben und liest diese Zeilen, ich würde gerne heute noch meine Schuldigkeit begleichen.

Langsam schlenderte ich wieder zum Zollhaus, das hell beleuchtet war. Scheinbar war es verlassen. Plötzlich tauchte aus dem Dunkel, Richtung Hasenlager kommend, im Eilschritt ein schwerbewaffneter tschechischer Financier auf, der wahrscheinlich Meldung erstatten wollte und nicht wußte, daß das Zollamt bereits von der Exekutive besetzt war. Auf sein Rufen wurde eine Tür aufgerissen und statt Tschechen waren es Zivilisten, die heraus sprangen. Der Tscheche war zu Tode erschrocken, blieb ganz erstarrt bewegungslos stehen und wurde blitzschnell ohne Gegenwehr und ohne daß ihm ein Leid geschah, entwapnet. Außer seinem Gewehr mit viel Munition wurde ihm noch eine Pistole und acht oder zehn Eierhandgranaten abgenommen. Zitternd und kreibleich steht er dort. Plötzlich schwankt er, einer von den Männern ruft mir zu: „Dem wird ja schlecht, gibn a paar Tropfn!“ Ich reiße meine Verbandstasche auf, gebe ihm auf ein Stück Zucker etwas Pfefferminztropfen. Gierig nimmt er das Stück Zucker, aber kein „děkuji Vam“, (Dankeschön); nur ein kurzer, versteckter, haßerfüllter Blick aus seinen schwarzen Augen trifft mich. Jetzt erst erkenne ich ihn; es ist der „Zigeuner“. Unter dem Namen war er im Tellviertel und vielleicht auch noch weiter hinaus als ein besonderer Deutschenhasser bekannt und gefürchtet. Ich möchte es nochmals betonen, auch ihm geschah nicht im geringsten ein Leid. — So haben die Ascher 38 gehandelt — und wie wurden sie 45 behandelt?

Richard Grimm, Gebtsattel

KÜRZLICH BESUCHTE MICH ein Landsmann aus Oberreuth. Er wohnt schon lange, ohne daß wir voneinander wußten, in meiner Nachbarschaft. Durch die Veröffentlichung meiner Übersiedlung im Rundbrief stieß er auf meine Anschrift und nun war er eben da. (Man sieht, auch auf diese Weise stiftet unser Rundbrief immer noch Gutes, gar nicht zu reden von dem Kulturellen und Gesichtlichen, das er uns bietet. Schon längst hätte der Herausgeber eine Auszeichnung verdient. Ob sich da einmal ein Abgeordneter findet, dies zu beantragen?) Also mein Oberreuther, von Beruf Maurer, war vor ein paar Jahren aus der Zone nach Großaspach übersiedelt. Bei einem Glas Remstaler kamen wir schnell ins — natürlich heimatgebundene — Gespräch. Die Vergangenheit wurde wieder wach, die „gute alte Zeit“ mit ihren sozialen Zu- und Rückständen. Da gingen die Arbeiter, das Mittagessen im Rucksack, aus den Dörfern zu Fuß in die Stadt. Wenns hoch kam, stellten sich in der kurzen Mittagspause die „Essntroocher“ ein. Die Suppe war aber trotzdem meist schon kalt. Rechnete man täglich zwei bis drei Wegstunden dazu, so kam man auf sechzig Stunden in der Woche. Dafür gabs keinen Jahresausgleich durchs Finanzamt, man war froh, daß man seinen Arbeitsplatz hatte. Die bange Frage ist nur: Wird es so bleiben, wie es jetzt ist? Nun, wir wollen es hoffen. Auch unser Rundbrief wurde erwähnt und besprochen. Wie lange mag er wohl noch zu uns kommen? Einig waren wir uns darüber: So lange wir ihm die Treue halten, alle, die wir ihn jetzt lesen und lieben, trotz Wirt-



EIN HAUS UND SEIN BESITZER

So sahen die Ascher Bürgerhäuser aus wie sie nach dem großen Brand, der 1814 den Markt in Asche legte, gebaut wurden. Wer zum Rathaus ging, zur Kirche oder zur Rathausschule, der mußte an diesem Anwesen Nr. 537 in der Schulgasse vorbei. Sicher erinnern sich viele unserer Leser noch, daß sie dort Brot und Stollen kauften; die Ware wurde ihnen durch das Fenster gereicht, das einen eigenartigen Vorbau hatte, wie man ihn in Asch öfter sah — so eine Art Schaufenster und Schalter zugleich. Ein Klingelzug daneben holte die Frau Bäckermeisterin herbei oder auch den Herrn Geschäftsinhaber selbst, wenn er nicht gerade sein Nickerchen machte nach durchgearbeiteter Nacht — oder wenn er nicht grade auf der Jagd war, wie hier Christian Geyer (Geyertoffl, 1823—1900). Unser Bild zeigt den passionierten Jäger in schmucker Nimrod-Kleidung und mit seinem besten Jagdhund Hektor.

schaftswunders, und so lange der Tins lebt, wird unser Heimatblatt wohl weiter erscheinen. Möge dies noch recht lange sein.

Gustav Hartig, Großaspach

(Anm. der Schriftleitung: Lm. Hartigs Leserbrief ist sehr umfangreich. Da er verschiedene, voneinander unabhängige Themen behandelt, können wir ihn getrost in mehreren Teilen bringen. Das nächstmal also Fortsetzung.)

Dein Beitrag zum Heimatverband
hilft
dem Ascher Archiv

Wir gratulieren

90. **Geburtstag:** Am 4. 8. konnte Frau Lisette Wilfert (Niederreuth, Huß) bei erfreulicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 90. Geburtstag begehen. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Frieda Richter in Wernau/Neckar, Robert-Bosch-Straße 1. Zum Lesen braucht sie keine Brille, zum Gehen keinen Stock. Gerne hält sie sich im Garten bei den Blumen auf. Ihr Sohn Emil Wilfert wohnt mit seiner Familie in Augsburg. Dort lebt auch der einzige Urenkel der Jubilarin.

76. **Geburtstag:** Frau Elsa Lederer, geb. Böttiger, am 26. 8. in Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Die gebürtige Neubergerin wohnte später in Asch, Bürgerheimstraße.

60. **Geburtstag:** Frau Katharina Bartl, geb. Geipel (Buchengasse), am 29. 8. in Uffenheim, Ostmarkstraße 22. Sie ist die jüngste von den sieben Geipel-Geschwistern aus der Langegasse 42. Ihr Mann ist Regierungsobersekretär.

Ascher Heimatverband, Archiv, Hilfskasse: Fam. W. Wunderlich (Laibl) und Müller in Frankfurt stift Grabblumen für Frau Else Kargl-Huscher 10 DM, für Frau Honisch in Laineck 10 DM — Im Gedenken an Frau Mizzi Wunderlich in Eichstätt von Ernst und Frieda Müller, Eutin 10 DM — Im Gedenken an Herrn Waldemar Hering von seinem ehem. Mitarbeiter Emil Martin u. Fam. 10 DM — Im Gedenken an Frau Erna Thumser von den Taunus-Aschern 10 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Emma Klier in Kirchenlamitz von ihren Kindern 5 DM. — Im Gedenken an den in Lauchhammer verstorbenen Herrn Franz Wagner von Hilde Wagner, Weißenstadt 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Frau Anna Thumser in Neuenhain von Norbert Meissner, Ffm.-Bonames 10 DM, Berta Jäckel, Bonames 5 DM — Anlässlich des Heimanges des Herrn Max Baumgärtel in Otthwind von Fam. Reinhold Wunderlich, Schlitz 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Fast 89 Jahre alt — er wurde am 20. 2. 1878 in Wittgensdorf in Sachsen geboren — starb am 29. Juli in Salzburg Herr Wolde-
mar HERING, Seniorchef der Salzburger Trikot-, Handschuh- und Wirkwarenfabrik W. Hering KG in Oberndorf bei Salzburg. Seit dem Frühjahr kränkelte der alte Herr. Eine ärztlich angeratene Riviera-Reise bekam ihm gar nicht, er kehrte mit einem Herz-Asthma zurück. Die letzten Tage seines erfüllten Lebens verbrachte er in einer Salzburger Klinik. Als sich sein Enkel Klaus, der am 28. Juli geheiratet hatte, vor Antritt seiner Hochzeitsreise beim Großvater verabschiedete und die Hoffnung aussprach, ihn nach drei Wochen

wieder in Oberndorf anzutreffen, erhielt er zur Antwort: „Nein, mein lieber Klaus, morgen sterbe ich“. Und so war es dann auch. Wolde-
mar Hering war eine markante Unternehmerpersönlichkeit, aber auch ein Lebenskünstler von heiterer Gemütsart. Die von ihm, seinem Vater und seinem Bruder gegründeten Handschuhfabriken in Asch, Weipert und Böhmisch-Wiesenthal entwickelten sich so, daß sie zur Spitzengruppe der europäischen Textilindustrie vorstießen. Schon 1903 hatte die Familie Hering auch in Österreich eine Fabrik gegründet, zu der dann 1925 die Strumpffabrik Amazone als Zweigbetrieb kam. Die Vertreibung vernichtete Wolde-
mar Herings Lebensarbeit im Sudetenland, wo seine Fabriken bis zu 3000 Menschen beschäftigt hatten. In ungebrochener Vitalität und mit altem Unternehmergeist gründete er mit 72 Jahren 1950 in Oberndorf-Ziegelhaiden bei Salzburg ein neues Unternehmen, dem er bis zuletzt seine Erfahrung und seinen Rat widmete. Seit 1955 werden in Oberndorf Stoffhandschuhe aus besonders veredelten Perlon- und Simplexmaterialien hergestellt. Im Jahre 1957 zeichnete die Salzburger Industrie- und Handelskammer den tatkräftigen Unternehmer mit der Silbernen Ehrenmedaille aus, die Gemeinde Oberndorf verlieh ihm ihren Goldenen Wappenring und schließlich erhielt Wolde-
mar Hering im März 1964 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Mit wachen Sinnen nahm er all dies hin, freute sich darüber und blieb sich und seiner Lebensfreude treu bis zuletzt. Gelassen und friedlich schied er aus der Welt, die er geliebt hatte. — Frau Ida FUCHS, geb. Hofmann, am 2. 6. im 72. Lebensjahr nach langem, schweren Leiden. Zufrieden lebte sie im Eigenheim ihrer Tochter Else und ihres Schwiegersohns Rudi Winkler in Schwarzenbach a. Wald. Bis zur Vertreibung 1945 bewirtschaftete sie mit ihrem vor drei Jahren verstorbenen Gatten Otto Fuchs den im ganzen Bezirk bekannten Gasthof in Thonbrunn. Bis in ihre letzten Tage und Stunden kehrten ihre Gedanken zurück in ihre geliebte Heimat. Auch der Ascher Rundbrief war ihr ständiger Begleiter. Die zahlreiche Beteiligung der Vertriebenen und der einheimischen Bevölkerung bezeugte ihre Beliebtheit bei der Trauerfeier in Hof/S. — Frau Lisette GEIPEL, geb. Künzel (Niederreuth) 75jährig am 9. 8. in Oberzeuzheim/Hessen an

einem Herzinfarkt. Knappe drei Wochen vorher war ihr Bruder Ernst in Crimmitschau gestorben. Sie war erst drei Jahre bei ihren nächsten Verwandten und erfreute sich bester Gesundheit. Ihr Mann starb kurz vor der Vertreibung in Asch, ihr einziger Sohn fiel in Rußland. Die Heimgegangene war fast 50 Jahre bei Geipel & Sohn beschäftigt. Ihr großer Bekann-
tenkreis wird ihrer in Trauer gedenken. — Frau Erna THUMSER, geb. Hausner (Lerchenpöhl, Amundsenstraße) 63jährig am 4. 8. in Neuenhain/Ts. Die Heimgegangene war eine stete Besucherin und getreue Mitarbeiterin der Heimatgruppe „Taunus-Ascher“. Ihre selbstverfaßten Gedichte und Vorträge fanden immer großen Beifall und volle Anerkennung. Die Taunus-Ascher haben mit ihr bereits das 74. Mitglied durch den Tod verloren.

Fertige Betten u. Kopfkissen
Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-
Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt
vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Dechenitz/Neuern
jetzt: 8492 Furth i. Wald
Marienstraße 57
ausführt, Angebot u. Muster kostenlos

Die Stütze Ihrer Gesundheit

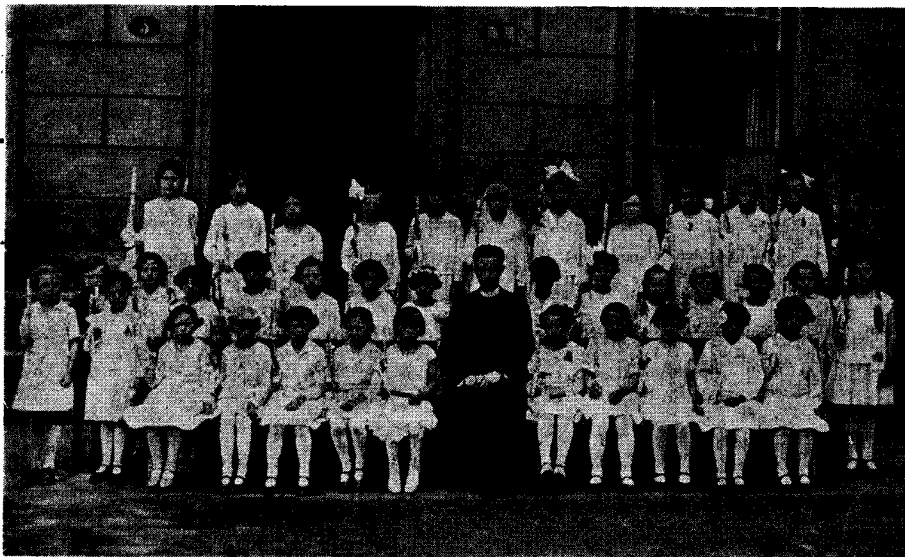
Erhalten Sie Ihre Frische
Erhalten Sie Ihre Schönheit

ALPE
FRANZBRÄUWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke-BRÜNN

ALPE-CHEMA-CHAMBAJ

Witwer (Mitte 60) Angestellter, alleinstehend, wünscht nette Bekanntheit zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter Nr. 1/16 an den Ascher Rundbrief erbeten.



EIN KOMMUNIONS-BILD AUS ASCH

Frau Katharina Jena, geb. Pabst, in Hamburg, fand in ihren Heimat-Erinnerungen dieses Bild von ihrer ersten hl. Kommunion. Es ist vor dem katholischen Pfarramt

aufgenommen, der Geistliche ist Katechet Doppl. Wer wird sich unter den festlich gekleideten Mädchen wohl alles wiederfinden?

Ruhe sanft, Du edles Herz.
Du hast Frieden, wir den Schmerz.
Unsere liebe Oma, Schwiegermutter, Ur-
Oma, Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau

Lisette Geipel
geb. Künzel
* 2. 8. 1891 + 9. 8. 1966

ist von uns gegangen. Ganz überraschend ereilte sie der Tod durch einen Herzinfarkt, von dem sie sich nicht mehr erholte.
Oberzeugheim, Selb, Wappersdorf
früher Niederreuth

In stiller Trauer:
Georg Künzel, Bruder mit Fam.
Berta Hollerung, Schwester mit Fam.
Ilse Klugardt, geb. Geipel, Enkelin
Sophie Geipel, Schwiegertochter
Günter, Urenkel
und alle Verwandten

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Post-anschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach einem Leben voll Arbeit und Fürsorge für die Ihren ist unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Emma Klier

geb. Wagner

im gesegneten Alter von 81 Jahren, am 3. Juni 1966, sanft entschlafen.

Kirchenlamitz, Schützenstraße 23
früher Angerlein bei Asch

In stiller Trauer:

Erna Biedermann, geb. Klier, Tochter
Elsa Korndörfer, geb. Klier, Tochter
Liesl Klier, Tochter
Ernst Biedermann, Schwiegersohn
Ernst Korndörfer, Schwiegersohn
Gernot Korndörfer, Enkel
Erika Schulz, geb. Korndörfer, Enkelin

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 28. Juli 1966 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Großtante

Helene Penzel

geb. Muschik

In stiller Trauer:

Sophie Bauer mit Familie
Adolf Penzel (Sohn, in
Ruhland vermisst)

Bayreuth, Birken 3 a, und Fr.-Eberl-Str. 50
früher Asch, Angergasse 4

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 2. Juni 1966 unsere liebe, herzensgute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Ida Fuchs

geb. Hofmann

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Elsa Winkler, geb. Fuchs, mit Fam.
Sieglinde Lesche, geb. Fuchs, mit Fam.
im Namen aller Verwandten

Schwarzenbach a. Wald, Lübbenau/Spreew.
Früher Thonbrunn 144

Die Trauerfeier fand am 4. 6. 1966 im Krematorium Hol/S. statt.

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Thumser

geb. Hausner

am 4. August 1966 im Alter von 63 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

Karl Thumser
Gerda Mank, geb. Thumser
Hans Mank
Traudl Pira, geb. Thumser
Paul Pira
Karl Thumser, Enkel

Neuenhain/Hessen — fr. Asch, Lerchenpöhl

Liebe Mutter, schlaf in Frieden,
ruhe aus von Deinem Leid.
Hast viel ertragen und gelitten,
bis Gott rief in die Ewigkeit.

Meine innigstgeliebte Frau, unsere stets treusorgende Mutter,

Frau Else Vogler

geb. Krautheim

ist im Alter von 70 Jahren nach kurzem, schweren Leiden plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen. Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 3. August, in Mornshausen/Dautphe statt.

In tiefer Trauer:
Friedrich Vogler
Kurt und Ernst Vogler

Morshausen, Feldstraße 20

Wir suchen für sofort einige perfekte, zuverlässige

STOFFHANDSCHUH-GANZNÄHERINNEN in Heimatarbeit.

Komplette Maschine kann gestellt werden. Anfragen unter „2/16“ an den
Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 17. August 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Marie Grüner

geb. Putz

im 71. Lebensjahr. Wir haben sie in Nieder-Florstadt zur ewigen Ruhe gebettet.

Prof. Dr. Gustav Grüner
Margarete Grüner
Christiane und Andreas Grüner
im Namen aller Verwandten.

Marburg/Lahn, Damaschkeweg 35 — früher Asch, Berggasse 6



Unser lieber Papa, Schwiegerpapa, Opa, Bruder, Schwager und Onkel,
unser Vorbild

Herr Woldemar Hering

Fabrikant

hat uns am 29. Juli 1966, fast 89 Jahre alt, nach einem Leben, das nur rastloser Arbeit gewidmet war, für immer verlassen.

Wir verabschiedeten uns von ihm am Dienstag, den 2. August 1966, in der Aussegnungshalle des Kommunalfriedhofes in Salzburg.

Oberndorf bei Salzburg

HEINZ UND RUDI HERING

Söhne

ALICE UND LOTTE HERING

Schwiegertöchter

KLAUS, URSEL, BÄRBEL, CHRISTL

Enkel

und alle Anverwandten

Nach kurzer, aber schwerer Krankheit verschied am 8. August 1966 meine innigstgeliebte Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante, Frau

Maria Wunderlich

geb. Wiedemann

im Alter von 71½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Ernst Wunderlich

im Namen aller Verwandten

8833 Eichstätt, Ingolstädter Straße 16

früher Asch, Hauptstraße Nr. 150.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.